

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 153 (1880)

Artikel: Der Brand in Meiringen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Brand in Meiringen.

In dem vom Brienzsee bis zur Grimsel sich erstreckenden Haslithal, drei Stunden von Brienz entfernt, liegt auf der rechten Seite der Aare in einer ziemlich weiten Ebene das Dorf Meiringen. Außer dem eigentlichen Dorf umfaßt die Einwohnergemeinde Meiringen die Ortschaften Eisenbolgen und Haufen westwärts des Dorfes und die Häusergruppen Stein und Willigen im Osten desselben, im Ganzen circa 480 Gebäude, mit ungefähr 2800 Einwohnern. Meiringen trägt den Typus eines echten Berner-Oberländer Dorfes; die Straßen sind eng, die braunen Holzhäuser mit ihren weit vorspringenden Dächern meist mit Schindeln gedeckt.

Am 10. Februar 1879 brach Morgens, ungefähr um 10 Uhr, bei heftigem Föhnsturme in der neben dem „Wilden Mann“ in Meiringen gelegenen Bäckerei des Herrn Wenger Feuer aus, das sich augenblicklich dem ganz mit Schindeln bedeckten Dache mittheilte. Wenger hatte, entgegen den bestehenden Feuerpolizeivorschriften und trotz zweimaliger Warnung des Landjägerkorporals, bei starkem Föhn gebacken, und es scheint dabei ein Funke aus dem Kamin auf's Dach gefallen zu sein. Der Schreckensruf „Fürio“ ertönte; Federmann war der Gefahr bewußt, die dem Dorfe drohte, und machte die größten Anstrengungen, um das Feuer im Keime zu ersticken. Über die vom Föhn getragenen Flammen verbreiteten sich mit rasender Schnelligkeit über die abwärts gelegenen Schindeldächer. Die Feuerwehr, bald unterstützt von den Sprüzen der nächsten Ortschaften Hasliberg, Innertkirchen &c., das Nutzlose ihrer Bemühungen auf Unterdrückung des Feuerheerdes erkennend, konzentrierte ihre Thätigkeit auf die Rettung der Seitenstraße Meiringens und suchte vor Allem das untere Echhaus dieser Straße zu erhalten. Die Sprüzen wurden größtentheils um dieses Echhaus postirt und dasselbe mit Wasser überschwemmt. Eine der kleineren Sprüzen von Meiringen hatte die arbeitende Mannschaft zu besprüzen, um derselben das Aushalten zu ermöglichen, so furchtbar war die Hitze. Je mehr sich der Brand ausdehnte, desto schwächer wurde

die Bedienungsmannschaft an den Sprüzen, gar mancher der heimkehrenden Männer fand sein eigenes Haus schon vollständig vom Feuer zerstört. Denn vom Winde getragen hatten die Flammen ihren Weg über Häuser und Dächer genommen, zunächst die Häuser in Eisenbolgen und dann, trotz der bedeutenden Entfernung und der vorhandenen Lücken, die Ortschaft Haufen ergriffen. Die Hülfsmannschaft des letzteren Ortes war eben nach dem circa eine halbe Stunde entfernten Meiringen unterwegs, als sie in Eisenbolgen darauf aufmerksam gemacht wurde, daß Haufen selbst schon vollständig vom Feuer ergriffen sei. In Meiringen war unterdessen der dicht neben dem Wenger'schen Haus liegende „Wilde Mann“, ein solides, großes, zweistöckiges Gebäude, das lange dem Feuer Widerstand geleistet hatte, ebenfalls in Brand gerathen, und damit schien alle Hoffnung auf Erhaltung der Seitenstraße zu schwinden. Da langten die wackeren Feuerwehren vom Brienzsee und vom Bödeli, die durch Extradtampfer bis Brienz befördert worden waren, an und brachten willkommene Hülfe. Ein gefährliches Gebäude wurde eingerissen, stets neue Wasserströme auf das verhängnisvolle Echhaus entsandt und so konnte dasselbe und damit die Seitenstraße erhalten werden.

Allmälig nahm das Feuer ab, in Meiringen durch die Anstrengungen der Feuerwehr, in Eisenbolgen und Haufen, weil alles Brennbare zerstört war.

Im Ganzen waren 25 Sprüzen in Thätigkeit, darunter auch diejenigen von Lungern und Giswyl in Obwalden, welche über den Brünig gekommen waren; die meisten Sprüzen blieben die Nacht durch auf dem Brandplatz.

An Fahrhabe und Vorräthen wurde wenig gerettet, die Viehhabe konnte größtentheils geborgen werden, Verluste an Menschenleben sind keine zu beklagen. Ein Wendrohrlührer, Gemeindeschreiber A. Brügger von Meiringen, stürzte, von herabfallendem Gestein getroffen, von einer Leiter herunter, ohne sich jedoch gefährlich zu verletzen. Im Ganzen sind 110 Wohngebäude und einzelnstehende Scheunen zerstört, 95 Familien mit 450 Personen obdachlos geworden,

Mehr als die Hälfte aller Brandbeschädigten sind arm und haben durch das Brandunglück ihr ganzes Besitzthum verloren. Nur 11 Familien hatten ihre Fahrhabe versichert, dagegen sind die Gebäude, mit Ausnahme der entfernt stehenden Scheunen, wenn auch zu sehr geringer Schatzung, absekurirt. Die sehr niedrige, aus den Dreißiger und Vierziger Jahren herrührende Versicherungssumme, die aber nicht entfernt dem wahren Werth entspricht, beträgt Fr. 364,000. Der wirkliche Gebäudeschaden dürfte sich bis auf Fr. 700,000 belaufen.

Auch diesmal wieder haben der schon oft bei ähnlichen Anlässen bewiesene Wohlthätigkeits-sinn und freund eidgenössische Bruderliebe die Noth der Heimgesuchten gelindert, und die Ergebnisse der im Kanton veranstalteten Sammlungen, größere Beiträge von kantonalen und Gemeindebehörden, auch manche Gabe aus dem Ausland, worunter namentlich eine beträchtliche des englischen Alpenklubs, haben hingereicht, um den größern Theil des unversicherten Schadens zu decken. Diese Katastrophe ist aber auch wieder eine neue ernste Mahnung für jeden einzelnen Hausvater sowohl, daß er bei Zeiten seine Habe versichere, als auch für ganze Ortschaften, daß sie dem Feuerlöschwesen die nöthige Aufmerksamkeit schenken, damit das Unglück, wenn es plötzlich hereinbricht, sie nicht ungerüstet finde.

Tran, schau wem!

Ein Kaufmann in New-York hatte eine Geldforderung an einen Geschäftsfreund in Chicago. Er sah dieselbe als etwas Verlorenes an und schickte sie einem Anwalt zur Eintreibung mit dem Bemerkfen, dieser möge die Hälfte des Betrages als Inkassogebühr behalten. Einige Monate später schrieb ihm der Anwalt: „Mit größter Mühe ist es mir endlich gegückt, meine Hälfte einzutreiben, die andere Hälfte betrachte ich als nicht erhältlich.“

Das eidgenössische Schützenfest in Basel.

(5.—15. Juli 1879.)

Die eidgenössischen Schützenfeste sind bekanntlich seit langer Zeit jeweilen nicht nur die größten und schönsten, sondern auch die bedeutsamsten Feste, welche das Schweizervolk feiert. Sind sie ja doch seit dem ersten, demjenigen von Aarau, 1824, nach und nach zu wahren Landsgemeinden der Schweiz geworden; hier reichen sich die Eidgenossen aus den hintersten Winkeln aller Kantone und Kantonchen brüderlich die Hand; das eidgenössische Kreuz, das an der Fahnenburg hoch über allen Kantonalfahnen flattert, mahnt sie daran, daß wir, sprechen wir nun deutsch oder französisch, italienisch oder gar romanisch, seien wir Katholiken oder Protestant, Radikale, Liberale oder Konservative, doch eines Volkes Kinder sind. An den Schützenfesten ist schon manches kräftige Wort gesprochen worden und hat in allen Schweizergauen Nachhall gefunden, das im engen Kreise der Kantone vom Lärm des Parteigetriebes übertönt worden wäre, und mancher Fortschritt, manches Werk der Versöhnung läßt sich zurückführen auf die schweizerische Landsgemeinde. Von einem solchen Feste seinen geneigten Lesern Bericht zu erstatten, ziemt sich deshalb für den Boten gar wohl und er thut es auch gern; aber, nüt für ungut, er macht's kurz, denn in ihren Hauptpunkten gleichen sich ja die Feste alle einander, und da ist es nicht nöthig, von Basel zu wiederholen, was schon so und so viel Mal von Zürich, Bern, Lausanne u. s. w. gesagt worden ist. Daß ein Schützenfest in dem reichen und stets opferwilligen Basel, in der alten treu eidgenössischen Grenzstadt am Rheine, gut ausfallen müsse, verstand sich ja von selbst, und gut und würdig ist es auch gerathen, wenn auch durch den Druck der schweren Zeit die Ausstattung des Gabentempels und durch die Ungunst der Witterung der Besuch etwas beeinträchtigt worden sind. In Lausanne, 1876, hatten die Gaben beinahe die Summe von 200,000 Fr. erreicht, in Basel blieben sie bei 120,000 Fr. stehen. Aber der Gabentempel, in Gestalt eines großen eleganten Zeltes errichtet, umrauscht von allen Basler